

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

N^o 12.

Samstag den 10. Februar

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dienstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Der Goldreichtum Kaliforniens.

(S c h l u ß.)

Diese Schilderung erscheint keineswegs übertrieben, wenn man sie mit der Beschreibung vergleicht, welche ein amerikanischer Schriftsteller, Edwin Bryant, gegenwärtig wohlbestellter Major in San Francisco, über Oberkalifornien kürzlich veröffentlicht hat, und die man in dem „Geographical Journal“ (Boston, November 1848) findet. Auch er bestätigt, daß das ungeheure Thal zwischen der Sierra Nevada und der Westküste zu den herrlichsten Ländern der Welt gehört, geeignet mit einem milden Klima, in welchem die Pfirsiche während des Januars blühen, und ausgestattet mit einem so fruchtbaren Boden, daß der Weizen dort selbst noch reicher trägt, als in Aegypten. Für den Weinbau und die feinere Schafzucht soll das Land sich eignen, wie kein anderes der Welt; sein ungeheurer Reichtum an Viehherden und hochstämmigen Waldungen ist ohnehin hinlänglich bekannt.

Kein Wunder, daß die Nachrichten aus diesem gelobten Lande den rastlosen Unternehmungsgeist der Yankee's zu einer Fieberhöhe gesteigert haben. In Newyork und Boston allein waren nach den letzten Nachrichten an 10.000 Auswanderer für Kalifornien engagirt, von denen die meisten die weite Reise um das Cap Horn machen, während die Bemittelten sich von einer neugesifteten Dampfschiff-Fahrtgesellschaft in 50 Tagen von Newyork nach Chagres, und nachdem sie auf Maulthieren die Landenge passirt haben, von Panama nach Monterey schiffen lassen. Für diese Route zahlt man, ausschließlich der Landreise, in drei verschiedenen Kajüten beziehungsweise 600, 350 und 160 Dollars. Aber dieser Weg ist noch viel zu umständlich und langsam; „Railroad to the Pacific!“ ist die neueste Lösung des Tages, deren Verwirklichung unter dem Einflusse des lockenden kalifornischen Reichtums schwerlich lange auf sich warten lassen wird. Solche gigantische Unternehmungen gehören zum weltgeschichtlichen Verufe der Angelsachsen in Amerika; sie werden eine große Revolution, einen wunderbaren Umschwung nicht allein in

den vereinigten Staaten, sondern im gesammten Welthandel herbeiführen. Die amerikanischen Blätter rechnen schon jetzt die Chancen der großen Katastrophe aus. Der Handel mit Ost-Asien, sagen sie, wird jetzt fast ausschließlich von England betrieben, welches sein Gold und Silber gegen Thee und Seidenwaren austauscht. In Zukunft kann England, das sein Gold sauer erwerben muß, mit uns nicht mehr aushalten, die wir das edle Metall in Kalifornien auf dem Plage haben, sobald wir nur die Frage der Entfernung zu unseren Gunsten entscheiden. In diesem Augenblick ist Newyork von San Francisco eben so weit entfernt, wie Liverpool, denn von beiden Häfen aus müssen die Schiffe die weite und gefährliche um das Kap Horn machen; bauen wir aber einen Schienenweg vom Mississippi nach Kalifornien über die Rocky Mountains durch den großen Südpas — den die Natur eigens für eine solche Eisenbahn ausgehöhlt zu haben scheint — so verkürzen wir den Weg nach San Francisco von 19.000 auf 2500 engl. Meilen. Im Besitze des kalifornischen Goldes und einer solchen Heerstraße würden die Vereinigten Staaten der große Zwischenmarkt zwischen Europa und Asien, und alle Nationen der Erde würden ihnen tributpflichtig werden. Nach der Ansicht der Leute, welche so argumentiren — und ihre Zahl wächst augenscheinlich mit jedem Tage — hätte der Congreß und die Regierung in Washington nichts Eiligeres zu thun, als diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, damit nicht eine Privatgesellschaft in den Besitz der ungeheuren Macht komme, welche ein Verkehrsweg der angegebenen Art dem Eigenthümer verleihen müßte. Die Kosten einer Bahn vom Mississippi nach Kalifornien berechnet man auf 60—70 Mill. Dollars — eine wahre Lumperei, wenn der Conto hinto richtig ist, den die Beförderer des Project's von den zu erwartenden Vorteilen der Bahn aufstellen. „Baut diese Bahn!“ ruft ein Newyorker Blatt begeistert aus, „und Canton in China wird nur dreißig Tagereisen von uns entfernt seyn, statt daß wir es jetzt erst in vier bis sechs Monaten erreichen.“ Wer in diesen Worten mehr erkennt, als eine

augenblickliche Aufwallung des zu Schwindeleien allerding's sehr geneigten transatlantischen Enthusiasmus — und wir glauben, daß diesmal hinter der Phrase ein sehr reeller Kern liegt — der wird uns zugeben, daß die Entdeckung der kalifornischen Goldminen sich sehr bald zu einem Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung gestalten kann.

Wir schließen unsern Aufsatz mit folgender Betrachtung über das wunderbare Goldland Kalifornien, die wir englischen Blättern entnommen haben :

Es scheint sich nicht länger zu bezweifeln, wir erleben in vergrößertem Maßstabe und unter vielfachen neuen Umständen eine Wiederholung jenes großen Ereignisses der Entdeckung der Silberminen von Potosi und Zacatecas und der Quecksilbermine von Guancabelica. Erstere wurden im Jahre 1545 entdeckt und führten eine weitgreifende Umwälzung in der neuen, wie in der alten Welt herbei. Bis dahin waren die nach Spanien gebrachten Metalle hauptsächlich der Ertrag der Plünderung und Besteuerung; um die angegebene Zeit aber begannen die spanischen Ansiedler und die Eingebornen der fruchtbaren Ebenen von Mexiko und Peru Ackerbau und nützliche Gewerbe zu verlassen und drängten sich in unergiebige und unwirthliche Bezirke, wo einige der größten Städte von Süd- und Mittel-Amerika gelegen waren. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts belief sich, wie man berechnete, das seit der Entdeckung Amerika's im J. 1492 jährlich regelmäßig in die spanischen Häfen eingeführte Quantum Silber und Gold auf einen Werth von 4 Mill. Pfund Sterling (1 Pfd. Sterl. = 10 fl. C. M.), und man behauptet sogar, daß eine nicht geringere Summe als Conterbande ins Land kam. In drei Jahrhunderten würde dieß eine Summe von 1200 Mill. Pfd. Sterl. ergeben. Spanien aber hat von der kostbaren Ernte immer den geringsten Antheil erhalten. Durch das mit Waffengewalt erzwungene Monopol seiner Colonien sicherte es sich den Frachtverkehr, beschränkte aber hierdurch auf denselben und auf die Bergwerke den ganzen Unternehmungsgeist seiner Unterthanen. Seit der Zeit ist sein Landbau und sein Gewerbefleiß in gleichen Verfall gerathen; es hat in Krieg und Frieden seinen Reichthum ausgeheilt und Künste genährt, die es selbst damals verschmähte. Der metallische Strom rann durch den bevorzugten Canal und ließ ihn trocken zurück. Frankreich, Niederland, England und andere Nationen haben von den Bergwerken und Häfen des spanischen Amerika mehr Vortheil gezogen als diejenigen, denen es allein gestattet war, das Erz zu graben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten die furchtbaren Fehler Spaniens wiederholen werden; indessen kann man nicht umhin, eine gewisse Gefahr in der Aussicht auf eine ungeheure Reichthumsvermehrung, auf eine, nützlichen Künsten entzogene Speculationsucht und auf ein bloß von Metallerzeugung lebendes, halb-colonienartiges Land zu erblicken. Es ist augenscheinlich, daß eine gewaltige Ablenkung von Capital, Arbeitskraft, Schiff-Fahrt, Lebensmitteln und Manufacturen nach der westlichen Küste Statt finden wird. In alle Wege wird dieß für uns und für die Staaten selbst eine Erleichterung seyn. Unsere Auswan-

derer werden, wenn sie landen, etwas mehr Raum finden, unsere Aebder, Landwirthe und Fabrikanten werden weniger Concurrenz zu erleiden haben. Das Beispiel des spanischen Amerika rechtfertigt die Erwartung, daß Kalifornien bald eine Million goldsuchender Abenteurer enthalten wird, und es wird nicht lange dauern, daß der durchschnittliche Ertrag einer Tagesarbeit unter einen Dollar (à 2 fl. 12 kr. C. M.) herabsinken wird. Bis dahin wird die Anziehungskraft für neue Ansiedler fortdauern. Hunderttausend Menschen, die täglich einen Dollar sammeln — der gegenwärtige Durchschnitt wird auf acht Dollars angegeben — werden im Jahre sechs Millionen Pfd. Sterl. liefern, man kann daher sicher den Ertrag weit höher anschlagen. Welchen Einfluß dieß auf die metallische Circulation der Welt immerhin haben mag, jedenfalls ist hier dem Handel ein weites Feld eröffnet. In diesen aus dem Sande hervorglänzenden Körnern, diesen den Felsen anhaftenden Knäufen müssen wir ein Mittel der Vorsehung erblicken, jener unzugänglichsten und fernsten Küste der Welt, die sonst auf Menschenalter hinaus unbewohnt geblieben wäre, Ansiedler zu verschaffen. Die Vorsehung hat mit jenen kleinen Erzstücken, von denen ein halb Duzend einen Gran machen, den gediegenen Reichthum eines fruchtbaren, wohlbeholzten und wohlbewässerten Bodens unter einem milden Klima gesprenkelt. Wie der Stein der Weisen die Menschen in die experimentirenden Wissenschaften hineinlockte, so wird jetzt derselbe Köder, derselbe Wahnsinn dazu dienen, eine ferne Küste zu bevölkern und eine Wüstenei in lachendes Land umzuwandeln. Ehelang wird die angelsächsische Race über den unermesslichen stillen Ocean und seine zehntausend Inseln herrschen.“*)

Der Pflanzler von Paramaribo.

Nach dem Französischen von J. R.—d.

(Fortsetzung.)

„Vorstellungen!“ rief Montwyn aus; seine Augen funkelten, er sprang wüthend auf. „Laßt ihn kommen, hundert Peitschenhiebe zu empfangen! hier in meiner Gegenwart!“

Nach wenigen Augenblicken erschien ein Neger von hohem Wuchse, der den Pflanzler hätte zerdrücken können, wenn er eine Hand an ihn gelegt hätte; aber der Zufall hatte die Rolle verwechselt. Er blieb vor seinem Gebieter stehen und betrachtete ihn mit ruhiger Miene.

*) Der Entdecker des Goldlagers zu Kalifornien ist ein Schweizer, mit Namen Suther. Derselbe stand bis 1830 in französischen Militärdiensten, ging dann, nachdem er als Sergeant entlassen worden, nach Amerika, wo ihn das Schicksal später nach Kalifornien führte. Er leistete dem damaligen merikanischen Staatshalter einige wichtige militärische Dienste und erhielt als Belohnung dafür eine Strecke Land von 10 spanischen Meilen im Umfange, welches in einer Wildnis gelegen und von Indianerstämmen umgeben war. — Er hatte sich bei den Indianern in Achtung zu setzen gewußt und sich zu einer Art von Häuptling emporgeschwungen. Als Suther einen Damm in der Nähe des Flusses aufwerfen ließ, wurde das Gold auf seinem Gebiete entdeckt. Die Güte des kalifornischen Goldes ist die vorzüglichste; es ist zum Theil 23karartig, sonach vom Werthe des Ducatengoldes. Suther, dessen Besizthum von der amerikanischen Regierung anerkannt worden ist, hat die Aussicht, binnen einiger Zeit der reichste Privatmann der Welt zu werden.

„Michael!“ — Der Neger runzelte die Stirn.

„Die Weißen nennen mich Michael, in meinem Lande ist Fadlallah mein Name.“

„Hundert habe ich gesagt?“ erwiderte der Pflanzer.

„Gebt ihm Zweihundert, Michael!“ —

„Danke, Herr!“ unterbrach in Fadlallah lächelnd.

„Gebt ihm Zweihundertfünfzig. Michael, du bist schon einmal Marron*) gewesen?“

Der Neger hob den Kopf empor.

„Ja, Herr, ich bin schon einmal in den Wald entlaufen.“

Ich habe dem Tiger begegnet im Walde, und der Tiger hat gezittert unter diesen Händen. Als der Tiger in diese Hände fiel, war er todt.“

Er zeigte Hände und Arme, geeignet, eine panische Furcht einzujagen.

„Gebt ihm Dreihundert,“ schrie Hontwyn wüthend, „du hast es gewollt; leg’ dich nieder, Elender. Sprichst du noch ein Wort —“

Fadlallah blieb unbeweglich.

„Herr! Fadlallah ist stark und kann lange arbeiten, ohne zu schlafen; aber Fadlallah hat ein Weib und kleine Kinder, die nicht wachen können, wie er. Laßt sie ein wenig schlafen, Fadlallah wird arbeiten an ihrer Statt, und wird immer ein guter Neger bleiben.“

„Dein Weib! deine Kinder!“ sagte Hontwyn mit einem bitteren Gelächter. Er wandte sich zum Beamten: „Morgen rüftet ihr eine Barke aus, und laßt sie nach Paramaribo führen, sie zu verkaufen. Und sollte ich zweihundert Gulden bei dem Handel verlieren — ihr thut es.“

„Gnade, Herr! Gnade!“ schrie der Neger; er fiel auf’s Knie und streckte bittend die Hände gegen den Pflanzer aus. „Meine Kinder haben nichts gethan, bestrafte sie nicht für Fadlallah. Gnade, Herr!“

Als er aber das Unnütze seiner Bitten einsah, hob er sich rasch in die Höhe, sprang wild wie ein Jaguar auf Hontwyn los, und hätte ihn zerfleischt, wenn nicht der Beamte und drei robuste Jäger sich auf den Neger gestürzt, und ihn zu Boden gerissen hätten.

Hontwyn war erblaßt, theils vor der Überraschung einer so unerhörten Verwegenheit, theils vor Schrecken.

Es war dieß das erste Mal, daß Hontwyn, dessen Name die Neger schandern machte, wenn sie ihn aussprechen hörten, einen Sklaven sich ihm widersetzen sah. Er war aufgestanden und ging mit großen Schritten unter der Gallerie auf und ab. Er biß vor Wuth krampfhaft die Lippen zusammen und zerdrückte zwischen den Fingern das Rohr seiner Pfeife, die er zur Erde geschmettert hatte. In der That hatte er leichtes Spiel. Zu jener Zeit strafte das Gesetz jeden Sklaven, der an einen Weißen Hand zu legen wagte, mit dem Verluste eines Gliedes; und Fadlallah dem Gerichte überliefert, wäre glücklich gewesen, sein Leben um den Preis

eines Armes oder Beines, je nach der Wahl seines Herrn, wieder zu erkaufen. Aber Hontwyn wollte mehr als das.

(Fortsetzung folgt.)

Brosamen aus der Vergangenheit.

Hr. J. Barrière, der im „Journal des Débats“ eine Reihe von Anekdoten zur Geschichte der Präfecten von Paris seit der ersten Revolution mittheilt, erzählt unter Anderem Nachstehendes von dem Präfecten Frochot, der in der ganzen Zeit der Napoleon’schen Glorie an der Spitze der Verwaltung der französischen Hauptstadt stand. Der Kaiser kannte die Beredsamkeit und die Oppositionslust seines Präfecten, der zugleich Mitglied des Staatsrathes war, sehr wohl und wußte sich darnach zu richten. Der Staatsrath versammelte sich einst ganz unerwartet, und man disputirte dort über die Wiederherstellung der Adelstitel und Auszeichnungen. Hr. Frochot sprach mit großem Eifer dagegen. Die Sitzung wird einen Augenblick suspendirt, und der Kaiser nähert sich dem Plaze des Hrn. Frochot, setzt sich auf den Arm seines Lehnstuhls, und in dieser vertraulichen Stellung läßt er sich noch ein Mal alle seine Gründe wiederholen, auf die er auch in der That einzugehen scheint. Nach dem Hotel de Ville zurückgekehrt, findet der Präfect auf seinem Bureau eine Depesche aus dem kaiserlichen Cabinet mit folgender Adresse: „An den Hrn Grafen Frochot, Präfecten des Seine-Departements.“ Das Couvert enthielt das Patent seines neuen Titels und, wie es scheint, auch die Beschwichtigung seiner alten Opposition gegen den Adel.

Feuilleton.

Der Vandalismus der Szekler. — Ein Schreiben aus Honigberg im „Siebenbürger Boten“ gibt uns ein grauenhaftes Bild, wie man im 19. Jahrhundert im Osten Europa’s Krieg führt. Am 5. Dec. brach in Honigberg, einem reichen sächsischen Dorfe, ein wilder Szeklerhaufe ein. Was von Heerden und Hausthieren sich zeigte, wurde weggetrieben, was nicht geraubt werden konnte, getödtet, damit es dem Feind verderbe. Vor Allem stellte man dem Ortspfarrer nach, gleichsam dem Hirten der kleinen Gemeinde, um diese in seiner Person am empfindlichsten zu treffen. Als er glücklich entkommen, kehrte sich die Wuth gegen das Leblose: man schlug in der Pfarrei die Fenster und Defen ein; Kästen, Stühle, Tische, Spiegel, Uhren zertraten und zertrümmerten sie, spalteten die Thüren und zerbrachen Riegel und Schlösser. Was sich von Geschir und Wäsche vorfand, der ganze Hausrath und die Bibliothek wurde mit viehischer Lust verbrannt und zerrissen, um nichts zurückzulassen, als Schutt und Felsen. Dann zogen die wilden Horden vor die Kirche, beschossen den Thurm mit Kanonen, weil sich mehrere Wehrmänner hineingeflüchtet, und als sie damit nichts erreichten, richteten sie die Stücke gegen das Portal und sprengten die Kirchenpforte. Ein Mädchen, das sie dort versteckt fanden, starb unter ihren Fäusten. Der Altar wurde umgeworfen und zertrümmert, und der Ort, wo er gestanden, geschändet und befudelt. Man suchte die geistlichen Gewänder hervor und verunglimpfte die Religion niedrig und gemein an ihren Insignien, stach den Bildern der Apostel mit Säbeln die Augen aus, zog ihnen zerfetzte Kleider an, und trug sie unter Spott und Hohnlachen durch’s Dorf mit dem Rufe: „Das ist der Christus der Sachsen!“ Die Orgel wurde dann zerschossen, die zinnernen Pfeifen entzweigebrochen und die Claviatur zerfchlagen! Das geschah im Jahr 1848 in einem europäischen Lande! War es bloßer Nationalhaß, oder spielte der Neid, der mit scheelem Auge den Fleiß der Deutschen dort angesehen, den Hauptanstoß? Man möchte den Sie-

*) Flüchtige Neger, die sich in die Wälder flüchten, um da in der Freiheit zu leben.

benbürgen rathen, ins 10te Jahrhundert zurückzukehren und ihre Flecken und Städte vor den Hunnen durch Gräben und Mauern zu schützen. Der ungarische Bürgerkrieg ist den civilisirten Völkern eine unheimliche Erscheinung, man möchte an die Abstammung des Menschen vom Thiere glauben, und man wehrt sich, in diesen Herden sein Ebenbild anzuerkennen. Wer denkt nicht an Schlegel bei solchen Beschreibungen: „Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie!“

Pulzky — ist in Paris; seine Flucht mitten durch die Armee ist höchst abenteuerlich. Täglich kommen angesehene Ungarn der Kossuth'schen Partei in Paris an. Es bildet sich dort eine ungarische Emigration, die der polnischen weder an Zahl, noch an aristokratischer Bedeutung nachsteht. Auch Redacteur Mahler befindet sich in Paris und der Generalstabschef der Insurrection Haug. Dr. Tausenau wird täglich erwartet.

Thucere Begleitung. — Am 24. Jän. ging in Prag eine Dame gegen die 8. Stunde allein nach Hause. Ein elegant gekleideter junger Mann bot ihr seine Begleitung an. Am Viehmarkt empfahl er sich. Als die Dame nach einer Weile nachsah, fehlte ihr ihre Uhr, im Werthe von 50 fl. C. M.

Papierkorb des Amüsanten.

Die Scharfrichter in Württemberg protestiren stark gegen die Grundrechte. Man brächte sie durch die Aufhebung der Todesstrafe um's Brot. Sie verlangen wenigstens Wartegel-der — auf bessere Zeiten.

Nach der Hinrichtung des berühmten Pastor Dodd in England erschien bald eine Broschüre unter dem Titel: „Legte Worte des Pastor Dodd.“ Bald waren drei Auflagen vergriffen. Der Verleger veranfaltete daher ein zweites Heft mit dem Titel: „Noch mehr letzte Worte des Pastor Dodd, zweiter Theil.“

Ein Kaufmann hatte seine Nase in einem Duell eingebüßt. Jedermann wußte dies, und auch, daß es dem Armen empfindlich war, an seinen Verlust erinnert zu werden. Zu einer Reise brauchte er einen Pass, bei welchem im Signalement jedoch der Artikel Nase nicht übergangen werden konnte; der häßliche Polizeicommissär (dieß ist nicht Ironie) war fein genug, die Schwierigkeit, welche er nicht heben konnte, zu umgehen; er beschrieb Stirne, Haare, Augen, Mund etc. und schrieb dann zu der Nase: „ist schon mit anderer Gelegenheit vorausgerüst.“

Carneval: Revue.

Die europäisch berühmte Donangeherin in Tanz-Unterhaltungen, das sonst so heitere, lebensfrohe Wien, läßt heuer nach dem Berichte der Wiener Journale, den Carneval ganz still, fast spurlos seinen Weg fortschreiten; nicht zu wundern! traun, es läßt sich wohl schlecht tanzen, wenn man besagert ist, — aber bei uns ist es anders, wir genießen die Carnevalsfreuden in vollen Zügen, ja gewissermaßen reichlicher, als in früheren Jahren, wenigstens wird uns eine größere Gelegenheit, derlei Unterhaltungen mit zu machen, geboten. Zu den sonst üblichen Casinos, Schützenvereins- und maskirten Redoutenbällen, dann dem großen Maskenballe zur Benefice der Kleinkinder-Bewahranstalt gesellen sich noch die verschiedenen Garde-Compagniebälle und der große Garde-Bataillonsball, der am 14. d. M. Statt findet. Die von der Theater-Direction zu veranstaltenden zwei maskirten Redoutenbälle werden erst folgen. Die 4. Garde-Compagnie hatte ihren Ball im Hotel „zum österreichischen Hof“, und die 3. Compagnie wird ihn übermorgen am 12. Februar im Gasthause „zur Sternwarte“ abhalten. Der Ball der 4. Compagnie soll besonders hübsch gewesen seyn, indem die Localität auf das geschmackvollste hergerichtet war und nament-

lich die excellenten Küche des Herrn S. Huber, dann auch seine Getränke nichts zu wünschen übrig ließen. Auch gute Bedienung und eine entsprechende Billigkeit für das Gebotene rühmt man dem rastlos thätigen Gastgeber nach. Die Casino- und Schützenvereinsbälle sind heuer eben so lebhaft besucht, wie sonst. Der Ball, an dem sich gewöhnlich Alles betheiligte, und der alljährig als der besuchteste und schönste bezeichnet wurde, ist der große Maskenball zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalt. Er fand am verfloffenen Mittwoch den 7. Februar im Redoutensaale Statt. Man kann nicht sagen, daß er hinsichtlich der Frequenz die Bälle früherer Jahre übertraf, im Gegentheil — er war nicht so stark besucht, als der vorjährige, hatte aber immerhin ein sehr schönes Publikum, die Elite der Gesellschaft unserer Hauptstadt aufzuweisen. Die Masken zeichneten sich eben nicht aus, auch waren sie nicht zahlreich, und die Stimmung, die im Saale herrschte, war, so zu sagen, eine etwas gedrückte, so daß kein recht lebendes Leben unter den Ballgästen zu bemerken war, aber dennoch war der Ball recht schön. Die Decorirung des Saales kann man geschmackvoll nennen. Wir hoffen, daß der große Garde-Ball am 14. dieses zu den besuchtesten gezählt werden wird.

Leopold Kordecki.

Theater: Courier.

Donnerstag den 15. d. M., d. i. den Tag nach Valentini, verankaltet im hiesigen Theater der slovenische Verein in Laibach zur Gedächtnisfeier des unsterblichen slovenischen Dichters, Valentin Vodnik, eine Beseda, die dem Vernehmen nach die interessanteste aller bisherigen Vorstellungen zu werden verspricht. Es werden hierbei nicht bloß ausgezeichnete Musik- und Declamationsstücke zur Darstellung kommen, sondern auch zum ersten Male ein ernstes Theaterstück, nämlich das Vorkpiel der „Jungfrau von Orleans“, überföh von unserem berühmten Koseki, zur Aufführung gebracht werden.

Ludwig Eller in Triest.

In einer der letzten Nummern der Triester Zeitschrift „Freibazzen“ spricht sich ein Kunstfreund über den Laibacher Liebling, Louis Eller, folgendermaßen aus:

Eigenthümlich ist es, daß fast alle ästhetischen Lebenselemente gerade in der Violine eine ausgeprägte Vertretung gefunden! Mir scheint darin der Beweis für die Tiefe und Vielseitigkeit dieses Instrumentes zu liegen. Ich habe sie gehört, die lebenden Großmeister der Violine, und wer zweifelte daran, daß z. B. Spohr das Erhabene, Lipinski das Heroische, Debelli das Humoristische, Viurtens das Romantische, Ernst das Elegische, Mayse der das Naive vertritt?

Es ist kein gewagter Übergang, wenn ich den Namen L. Eller jenen Großmeistern anreihe. Auch dieser Künstler hat etwas Bezeichnendes, Eigenthümliches, das Graziose. Er hat es aus Frankreich mitgebracht.

Sonntag am 28. Jänner fand sich ein ausgewähltes, sehr zahlreiches Publikum im Saale des griechischen Casino ein, dessen Benützung die Vorleser dem Virtuosen mit seltener und um so dankenswertheren Gefälligkeit zugestanden. Triest ist nicht das Land, wo die Concerte blühen und es mag zu den herrlichsten Arbeiten gehören, an der Itria eine musikalische Academie zu Stande zu bringen.

Hat nun der Mann hier Terrain gewonnen, so findet er überall anderwärts ein leichtes Spiel. Eller gefiel, gefiel sehr und mit vollem Recht. Er ist nicht nur ein moderner, auch ein tüchtiger kerniger Violinist, und deshalb wird ihn das ominöse modern in umgekehrter Betonung (modern) nicht treffen, was der Fluch alles Klitters ist. Was das Concert mit ausfüllte, war anständig zu nennen, bis auf die Toilette, in welcher der Begleiter am Piano (bei den Gesangstücken der Dem. Baumann) erschien. Ein Beweis, wie wenig hier noch die Façon des Concertes ausgebildet ist. — Fräulein Sörgel, welche eine monströse Composition von Dreischok vortrug, entwickelte eine rühmtenwerthe Bravour. Diese Pianistin wird übrigens als Lehrerin dem Publikum bestens empfohlen.

Herrn Eller werden wir wohl noch öfters in Triest hören; so viel aber läßt sich ohne Seherblick schon dormal behaupten, daß seine künstlerischen Schwingen noch weit, weithin rauschen werden, daß er Einer der Glücklichen ist, dem eine Zukunft beschieden.

Auflösung des Räthfels in Nr. 11:

Der Funke.